

Südafrika und seine Parks

Zuerst eine Erklärung: Was ist der Unterschied zwischen – schwarz, bunt und weiß? Schon alleine diese Frage reicht in der Schweiz meist schon aus um, wenn nicht einen Prozess wegen Rassendiskriminierung, so doch wenigstens finstere Blicke zu erhalten. Viel entspannter und unkomplizierter gehen die Leute hier unten mit diesem heiklen Thema um. Nun haben wir wieder einmal keine Mühe gescheut und uns den entsprechenden Fachmann für diese heikle Frage besorgt.

Wo in Südafrika gibt es bessere Fachkräfte auf diesem Gebiet als in den Townships? Gut ausgerüstet mit knapp 6.000 \$, versteckt in der Unterhose, machen wir uns also auf, das heikle Thema zu bearbeiten.



Als erstes erstaunt uns, wie rassistisch die Townshipbewohner selbst untereinander eingestellt sind.

Schwarz, das lernen wir in unserem Crashkurs für Hautprobleme, hat nichts mit der Hautfarbe selber zu tun.

Es gibt dunkle und helle Schwarze. Aber es gibt auch viele dunkle, die nicht schwarz sondern eben bunt sind. Die Haare sind der Punkt. Sind die Haare gekraust, ist die Person schwarz, sind sie gerade, ist die Person bunt, auch wenn sie noch so schwarz ist. Schwarze haben immer krauses Haar. Ist nur ein wenig Mischling im Blut, dann ist das an den Haaren gut sichtbar. Sie sind dann gerade und daher diese Menschen bunt, oder wie uns im Township berichtet wird, weniger wert.

Dann gibt es noch welche, die mit umgebundenem Bauchgurt voller Geld, mit Pass und sonstigen Papieren und umgehängter Kamera durch die Townships laufen. Das sind dann eindeutig Weiße .



In was für eine Gattung Renate und ich fallen, habe ich nicht herausfinden können. Renate hat krauses Haar, ich gerades. Kamera hatten wir keine dabei, und Bauchgurt auch nicht, da unser Geld ja in der Unterhose versteckt war. Im Hinblick auf unsere genetische Abstammung sind wir daher etwas ratlos.

Wichtig zu wissen ist jedoch: zuerst kommt schwarz, danach weiß und zuletzt bunt. Das mag erstaunen, beim Nachfragen erfahre ich jedoch den Grund, wieso weiß noch vor bunt steht. Ganz einfach: Bunte geben keine Trinkgelder! Soweit die Aussagen vom Profi aus dem Township.



Angesagt sind übrigens bei der weiblichen Bevölkerung der Townships gestreckte Haare, wie sie eben Mischlinge oft von Natur aus haben. Aber wenigstens hier unterscheiden sich schwarz, bunt und weiß überhaupt nicht. In Modefragen sind alle gleich unverständlich eingestellt, jedenfalls für uns Männer.



Wer nach Südafrika reist, geht sicher vor allem wegen seiner Tierparks. Allein in Südafrika gibt es 88 Nationalparks, außerdem unzählige Parks, die in Privatbesitz sind und die verschiedensten Tiere zur Schau anbieten.

Die Nationalparks können alle mit einer so genannten Wild Card besucht werden und das funktioniert so:

Normalerweise wird jeder Park pro Tag bezahlt, außer, wir beziehen ein Hotelzimmer im Park oder einen Campingplatz. Dies geht natürlich ganz schön ins Geld, wird doch normalerweise jeder Park meistens mehrere Tage besucht. Dies kann man nun umgehen, indem man eine Wild Card kauft. Sie kostet für uns als Familie 2200 Rand, und wir haben damit in alle 88 Parks ein Jahr lang Zutritt.

Soweit die Theorie. Wir versuchen also, so schnell wie möglich an diese Wild Card zu kommen, dies sollte in Cape Town eigentlich problemlos zu erreichen sein.

Erstens sind hier viele Touristen, die alle ihre Reise in Südafrika starten, zudem sind einige Parks gleich um Cape Town herum gelegen.

Wir machen uns also auf, in der Stadt hat es ein großes Tourismusbüro, das die Wild Card verkaufen sollte. Dort angekommen werden wir an das Büro der Seilbahn verwiesen, die auf den Tafelberg fährt. Auf dem Berg angekommen, müssen wir zurück zum Eingangstor einige km weiter unten, dort soll es die Karte ganz sicher geben. Ein Büro ist zwar vorhanden, aber außer einem einzelnen Stuhl ist nichts anderes vorhanden. Also auch keine Wild Card.

Die anwesende Dame ist zwar sehr nett, hat aber im Hinblick auf unseren Wunsch nach besagter Karte nur folgende Bemerkung vorrätig: „Ich wusste gar nicht, dass es so etwas gibt“.



Uns bleibt also nur die Notlösung, also ab in unser Quartier und ins Internet, einmal nachsehen, was ich herausfinde. Nach zwei Stunden bin ich etwas schlauer, ich weiß jetzt, ich bin nicht alleine mit meinem Wunsch nach einer Wild Card. Von der Parkverwaltung wird empfohlen, die Karte im Internet zu bestellen, im entsprechendem Forum wird aber dringend davon abgeraten. Wieder einmal klare Vorgaben.

Die bloße Bestellung der Karte, auch wenn diese bereits mit der Kreditkarte bezahlt wurde, berechtigt nicht zum Eintritt in die Parks. Die jeweiligen Parkverwaltungen wollen eine Quittung der Einzahlung sehen, ausgestellt von der Verwaltung, die wir nicht finden können sehen, ansonsten gibt es keinen Eintritt.

Nach langem Suchen finde ich noch eine Adresse, die ist zwar etwa 30 km außerhalb von Cape Town gelegen, doch unser Mietauto hat ja kein km-Limit, also auch wenn die Wahrscheinlichkeit noch so klein ist, einen letzten Versuch wagen wir noch.

Und tatsächlich, wir finden das Büro in einem Einkaufszentrum und unser Wunsch nach der Wild Card wird sofort mit einem „kein Problem“ beantwortet.

Wie üblich in Südafrika ist alles mit etwas Papierkram verbunden. Pässe werden kopiert, Formulare ausgefüllt und zum Schluss wechseln 2200 Rand von uns zur Parkverwaltung.

Geduldig warten wir auf unseren Stühlen, die nette Dame die uns bedient hat, telefoniert inzwischen mit einem anderen Kunden. Als wir hartnäckig sitzenbleiben, fragt sie uns „Möchten sie sonst noch irgendwas?“.

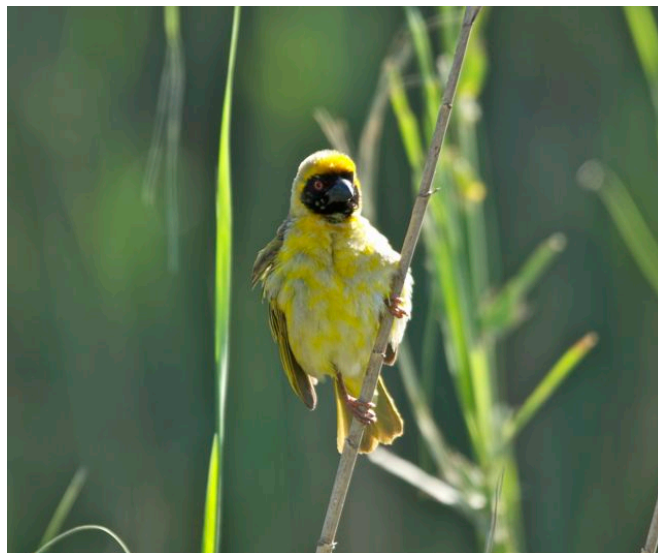
„Eigentlich nur unsere Karte, danach hauen wir bestimmt ganz schnell ab“, ist unsere Antwort.

„Ja das dauert seine Zeit, wir senden ihnen die Karte zu, in 3 Wochen ist sie in der Schweiz“.

Wir müssen wohl etwas blöd aus der Wäsche geschaut haben, sie druckt uns, vermutlich aus Erbarmen, eine Kopie unserer Anfrage nach dieser Karte aus, und weil ich leicht hartnäckig bleibe, gibt es auch eine Quittung über den bezahlten Betrag.

Mit der Bestätigung, „ Mit diesem Papier kommen sie in alle Parks, auch ohne Karte“ verlassen wir das Verwaltungsbüro. Wir sind ja gespannt, ob das wirklich funktioniert. Jedenfalls wissen wir jetzt, wieso diese Karte Wild Card heißt, es ist wirklich eine wilde Sache, überhaupt an diese heranzukommen.

Mittlerweile haben wir schon einige Parks besucht. Es funktioniert.



Allerdings ist es recht kompliziert, überhaupt in die Parks hereinzukommen. Vor dem Park ist die erste Kontrolle, hier wird das Fahrzeug registriert, die Wild Card respektive unser Computerausdruck muss vorgewiesen werden, dann wird der Name aufgeschrieben und in zwei verschiedene Formulare eingetragen.

Mit dem Original dürfen wir danach weiterfahren zur Rezeption, die sich meist einige km im Park befindet. Dort angekommen, müssen wir wiederum die Wild Card vorweisen und sehr höflich nach einem Platz zum Übernachten nachfragen.

Es empfiehlt sich, was wir relativ schnell begriffen haben, vorher anzurufen und auf das gnädigste um einen Platz anzufragen. Machen wir dies nicht, riskieren wir abgewiesen zu werden, auch wenn noch Platz vorhanden wäre. Ist die nette Dame mit krausen Haaren ausgestattet und haben wir nicht reserviert, werden wir ganz sicher abgewiesen. Der Hinweis, wir hätten selber nachgeschaut, es hätte noch einige Plätze frei, führt meist zu nichts - keine Reservation, kein Platz. Hat die nette Dame in der Freizeit manchmal eine Bauchtasche und Kamera umgeschnallt, erhöhen sich unsere Chancen dramatisch. Als erstes Papier unterschreiben wir eine Bestätigung der Bussgeldliste.



Darauf wird detailliert jedes mögliche Vergehen mit dem entsprechenden Betrag aufgelistet, das wir möglicherweise im Park begehen könnten. Je nach Park sind dies zwischen 15 und 20 Vergehen, die mit Strafen zwischen 200 und 750 Rand geahndet werden.

Teuerstes Vergehen ist, ein Haustier mit in den Park zu bringen. Relativ günstig wird eine Schlägerei mit einem Parkranger geahndet, mit 200 Rand. Gleichviel kostet das Einsammeln von eventuell herumliegendem Elfenbein oder von Löwenfellen.

Wer also seinen abgerichteten Schnüffelhund Elfenbein und Felle suchen lässt und dabei von einem Ranger erwischt wird, der ihm die Beute natürlich streitig machen wird, hat inklusive folgender Schlägerei mit insgesamt 1150 Rand Strafe zu rechnen.

Sind zwei Ranger beteiligt, erhöht sich die Strafe auf 1350 Rand, alles natürlich ohne Spitalkosten und Rehabilitationsgebühren.

Wird auf den Hund zur Fellsuche verzichtet, was ich sowieso empfehlen würde (europäische Hunde lassen sich zu schnell von Tigern und Eisbären ablenken, die es hier

unten gibt), reduziert sich die Strafe auf günstige 600 Rand, wohlgermerkt, immer für zwei zusammengeschlagene Ranger, auch hier, ohne Spitalzusatzkosten.

Und da wundern sie sich hier unten, wieso sie die Wilderei nicht stoppen können. Dieses Jahr sind übrigens nur in Südafrika bisher über 450 Nashörner abgeschossen worden, um ihr Horn zu Potenzmittel zu verarbeiten. Aber schnell zurück ins Reservationsbüro.

Jetzt sind wir also, wenn es klappt mit dem Platz, ausgestattet mit einem weiteren Papier offiziell im Park, und erst jetzt dürfen wir, nachdem dieses nochmals beim Haupttor vorgewiesen wurde, in den Park. Den Park zu verlassen geht übrigens nur, wenn alle Papiere in umgekehrter Reihenfolge an den einzelnen Posten vorgezeigt werden.



Nachdem wir nun alle diese Hürden überwunden haben, wie läuft so ein normaler Tag bei uns nun ab?

Also wer denkt, die haben es locker da unten in Afrika, der irrt gewaltig. Ein bisschen herumfahren, ein bisschen Löwen oder Elefanten schauen, ja so einfach geht es nicht. Tiere zu beobachten ist harte Arbeit. Unser Tag fängt normalerweise um ca. 4 Uhr 30 frühmorgens an und endet so gegen 19 Uhr am späten Abend.

Die Tore in die Parks werden um 5 Uhr 30 geöffnet. Vorher läuft der halbe Campingplatz zwischen Toiletten und Gemeinschaftsküchenhaus hin und her. Auf uns nimmt natürlich niemand Rücksicht, wir haben ja eigene Toilette und Küche, wir könnten also durchaus noch etwas länger schlafen. Das interessiert hier aber niemanden.

Da wir seit geraumer Zeit nicht mehr mitten in der Nacht frühstücken, begnügen wir uns mit einer kleinen Katzenwäsche und einem Schluck Wasser, und schon stehen wir meist als Erste vor dem Eingangstor zum Park.

Das macht einen guten Eindruck, ja wir Schweizer sind eben Frühaufsteher. Die brauchen ja nicht zu wissen, dass wir uns den schönsten Punkt im Park aussuchen, um ganz alleine und in Ruhe unser Müsli zu futtern.



Ein weiterer nicht zu unterschätzender Vorteil, seine Hütte gleich mit dabei zu haben, ist, dass wir jede Menge Zeit haben. Das Fahrzeug zu verlassen ist ja strengstens verboten, eventuell anwesende Löwen oder Büffel würden sich jedoch sehr darüber freuen.

Austreten, den Kühlschrank zu plündern oder, wenn einmal gar nichts läuft, ein kleines Nickerchen machen, alles geht ohne den Park zu verlassen. Unsere Mitkonkurrenten bei der täglichen Tierschau sind da ganz erheblich im Nachteil. Bei vier Personen im Wagen braucht es schon eine logistische Meisterleistung, will entsprechende Familie zwischen Toilettenhaus, Futterstation und Souvenirshop noch einige Tiere sehen.

Dabei können wir sogar noch auf das „normale“ Folk herunterschauen. Dies ist nicht etwa despektierlich gemeint, sondern wörtlich, sitzt doch Renate die meiste Zeit auf dem Dach und schaut aus gut 2,5 Meter zusätzlicher Höhe auf die anwesende Tierwelt. So erstaunt es nicht wirklich, dass wir auch im Löwensuchen einen weiteren Vorteil haben. Die faulen Biester liegen ja meist unter einem Busch im Schatten und sind daher aus normalen Autos kaum zu sehen.



Dies führt aber wiederum zu anderen Problemen, denn sobald wir irgendwo stehen, kommen die anderen Parkbesucher in ihren kleinen Autos, meist ausgerüstet mit Handy, wenn es hoch kommt mit einer kleinen Compactkamera, und wollen das ultimative Löwenfoto schießen.

Unser Hinweis „Der Löwe ist zwar da, aber er liegt ca. 100 Meter weiter hinten unter einem Busch und schläft, Sie werden nichts sehen“, bringt meistens nicht viel.

Sie sind aus Europa oder Australien angereist, der einzige Löwe Afrikas liegt direkt vor ihrer Nase und was ist? Ein blöder Schweizer steht mit seiner Riesenkiste vor ihrem ultimativen Foto und weigert sich zu weichen.

Wir versuchen zwar jeweils zu erklären „Wir warten hier jetzt schon seit 3 Stunden, er bewegt sich nicht, es spielt also keine Rolle, ob wir hier stehen oder nicht, Sie können trotzdem nichts sehen“, führt nur zu noch mehr Aggression.

Ich bin sowieso immer erstaunt, wie die immer ganz genau wissen, dass genau da wo wir stehen, das beste Bild zu machen wäre.

Wir hatten ja den Film „Jenseits von Afrika“ vor den Augen, in dem Norbert Bedford und Meryll Stirb vor ihren Zelt sitzen, super Sonnenuntergang, ein Bier in der Hand, und dem Gebrüll der Löwen lauschen, aber diese Zeit ist definitiv vorbei.

Die einzigen die heute herumbrüllen, sind frustrierte Touristen, die eine Tagestour gebucht haben, um die „Big 5“ zu sehen, aber außer 200 Elefanten und einem Pepamobil nichts weiter sehen. Verständlich also, dass die frustriert sind.

Um Punkt 19 Uhr muss der Park verlassen werden, respektive müssen wir im Camp zurück sein. Dies frustriert natürlich auch uns, sind doch gerade um diese Zeit die meisten Tiere recht aktiv, außerdem ist das Licht am schönsten, um Fotos zu machen.

Also ist meist um 18 Uhr Schluss mit lustig, sind doch die Parks zum Teil sehr groß, und nicht selten ist mit 30 bis 45 Minuten Rückfahrt zu rechnen. Wird die vorgegebene Zeit überschritten, muss mit einer saftigen Buße gerechnet werden, zudem droht ein Parkverbot.

Ihr seht also, unser Tag ist verdammt anstrengend.

Wie schon erwähnt, es gibt 88 Nationalparks und alle zu bereisen würde Jahre dauern. Einige, so als Beispiel der Krüger oder der Kgalghadi, besser bekannt unter dem Namen Kalahari, sind schon fast ein Muss.

Unsere Route führt uns zuerst in den Kalahari, vielen von euch auch von Filmen der BBC bekannt. So unter anderem „Die Kalahari blüht“. Der Park ist so groß wie die Schweiz, hat aber nur 2 Strassen, die befahren werden können. Verglichen mit der Schweiz würde dies etwa so aussehen.

Es gibt ein Haupteintrittstor, in Genf. Von Genf geht eine Strasse über Neuenburg-Biel bis nach Aarau. Die zweite Strasse führt von Genf nach Lausanne, durch das Wallis und endet kurz vor dem Tessin. Also wie ein V, dieses wird durch 2 weitere Strassen quer verbunden, mehr gibt es nicht.

Camps zum Übernachten gibt es für uns deren drei. Eines unten bei Genf, eines in Aarau und eines ca. in Brig. Alle 10 bis 15 km gibt es ein Wasserloch, das jedoch nicht zum Baden verwendet werden sollte, auch wenn die Temperaturen über den Tag meist die 40°C erreichen. Anwesende Löwen könnten sich gestört fühlen und bei der Parkverwaltung reklamieren. Die Bußliste hatte ich ja schon erwähnt, dies würde unter ungebührliches Benehmen gegenüber Tieren fallen und mit 300 Rand bestraft.

Ich erwähnte Strassen, dies sind jedoch Pisten, mit mehr oder weniger Wellblech und limitiert auf 50 km/h.



In diesem Gebiet sind nun ca. 60 Geparde, 200 Löwen, ca. 100 Leoparde, unzählige Springböcke, Orix und Gnus und andere unterwegs, insgesamt 49 Säugetierarten, die sich mehr oder weniger friedlich umbringen und gegenseitig auffressen.

Mittendrin, einige Touristen in ihren Blechkisten, die verzweifelt versuchen, in diesem riesigen Gebiet, vorzugsweise natürlich Löwen, Geparde oder Leoparde vor die Kameranlinse zu kriegen, wenn möglich, natürlich während obgenanntes Tier jagt.

Dieses Verhalten ist auch unter dem Begriff Safari bekannt, kommt aber nur beim menschlichen Säugetier vor. Jedenfalls wurde noch nie eine hier vorkommende Spezies beim Fotografieren erwischt.

Uns fällt noch ein weiteres Phänomen auf: Je weiter wir in den Norden vordringen, in die Parks, die nicht mehr mit der Familie über das Wochenende besucht werden können, um so mehr weichen Handys und Kompaktkameras. Immer größer werden die Objektive, und manch einer hält ein Rohr aus dem Fenster, fast größer als das Fenster selber, und es wird geschossen, (natürlich nur Digital, sonst droht ja die Bußliste) was die Batterie noch hergibt.

Renate hat sich ja vorsorglich noch mit einem 400er Zoom eingedeckt, traut sich aber kaum, das niedliche Rohr aus dem Fenster zu halten und abzudrücken, wenn wir sehen, was unsere Konkurrenz da alles aus dem Fenster hält.

Abends am Grillfeuer werden all die schönen Bilder erzählt. Berühmte Fotografen werden aufgezählt, Bildbänder von irren Fotos aufgelistet und vieles mehr. Uns ist keiner der Namen oder Titel der Bücher bekannt und wir lauschen andächtig, ohne uns als stümperhafte Amateure erkennen zu geben.

Renate fragt einige male, ob sie einige dieser geschossenen Bilder sehen könnte. Diese werden aber gehütet wie ein Goldschatz und keiner ist bereit, sich in seine Schatzkiste blicken zu lassen. Ich frage mich langsam, ob die Ausrüstung, die die mitschleppen, vielleicht nur Attrappen sind, wieso will keiner uns seine Bilder zeigen, dafür werden sie ja gemacht, um danach angeschaut zu werden oder etwa nicht?

Meine Frage wird noch am gleichen Abend beantwortet. Wir sitzen im Ausguck, ein Holzhaus, etwa 50 Meter von unserem Camp entfernt an einem Wasserloch gelegen. Einzig ein etwa 20 cm breiter Spalt erlaubt es, auf das Wasserloch zu sehen. Vor uns sechs Löwen, einfach super. Zuerst sind wir noch alleine und Renate knipst wie wild. Langsam wird es Nacht und die letzten Besucher kommen zurück ins Camp. Wer nach angegebener Zeit ankommt muss bezahlen... Bußgeldliste!



Kurz darauf sind wir nicht mehr alleine, ausgerüstet mit High-tech Ausrüstung sind die meisten unserer Mitbewerber am Ausguck angekommen.

Erste Zweifel kommen bei mir schon auf, als die mit Objektiven zwischen 600 und 1000 mm Brennweite auf unsere Löwen ballern, die kaum 10 Meter von uns entfernt auf dem Boden liegen. Als eine Dame ihr Objektiv durch den fast zu kleinen Schlitz zwängt, den Blitz oben auf die Kamera montiert und wie wild auf die armen Löwen schießt, dabei der Blitz jeweils in die Holzwand über ihr ballert, dass es nur so raucht und ich schon vorsorglich die Feuerwehr alarmiere, sind meine Zweifel definitiv beseitigt. Ich versuche zwar noch, meinen Nachbarn auf dieses Problem aufmerksam zu machen, es kann ja sein, dass es holzdurchlässige Blitzlichtgeräte gibt, aber er winkt nur lässig ab

und sagt, „Leute die so ausgerüstet sind, die wissen schon was sie tun“ und das Thema ist erledigt.

Jetzt endlich habe ich es geschnallt, ab sofort hat das ewige Herumrennen mit dem PC ein Ende, super Löwen, super Gepard oder was auch immer, dies interessiert doch keine Sau. Die sind ja gar nicht da, um schöne Bilder zu machen und andere daran teilhaben zu lassen, es geht nur ums gesehen werden, wie im richtigen Leben.

Dem werde ich aber sofort abhelfen, morgen kommt unser Reservereifen von der Felge runter, den brauchen wir ja eh nie, mit der Felge bastle ich eine Objektivatrappe die sich gewaschen hat, die werden Augen machen, wenn ich mit meinem Rohr durch die Gegend fahre, passt dann auch perfekt in der Größe zum Pepamobil, und im Blödsinn erzählen bin ich eh schon lange einsame Spitze.



Der Titel vom Film „Die Kalahari blüht“ ist übrigens falsch und sollte, wenigstens nach meiner Meinung, richtiggestellt werden, was ich hiermit auch tun werde.

Richtig ist, die Kalahari ist über und über mit kleinen und kleinsten Tieren bevölkert. Niedliche kleine Kameraden, die den ganzen Tag nichts anderes tun als fressen und scheissen. Bei 40°C kein Problem, trocknet doch alles innerhalb von Sekunden ein, und wir freuen uns an den kleinen Schlawinern, die den ganzen Tag nichts anderes versuchen, als uns ein Stück von unserem Essen zu klauen. Gelingt dies nicht, verschwindet auch schon einmal ein Schuh oder ein Teil der Campingausrüstung. Regnet es aber nach Wochen oder sogar Monaten wieder einmal, blüht nicht zuerst wie vermutet die Vegetation, sondern es stinkt zuerst für einige Tage erbärmlich nach Pisse und Hühnermist. Der ganze getrocknete Mist fängt an zu dampfen, und das nicht zu knapp.



Daher wäre der richtige Titel nach einem Regenschauer nicht die Kalahari blüht, sondern, die Kalahari stinkt.

Wir arbeiten auch jeden Tag sehr hart daran, uns zu Profis weiterzuentwickeln. So sind wir heute Morgen um 05 30 Uhr wieder einmal als erste durch das Tor in den Park gefahren. Natürlich ungekämmt und mit dem Sandmännchen in den Augen, was hier aber nicht wirklich jemanden stören würde. Geparde standen bei uns auf dem Menü oder Fotoplan. Seit Tagen suchen wir die blöden Biester und finden sie nicht.

Wir diskutieren gerade noch, wie schlecht wir eigentlich von der Tierwelt hier unten behandelt werden, als ich neben mir auf Augenhöhe einen waschechten Geparden laufen sehe. Keine 2 Meter entfernt.

Natürlich, wir sind ja Profis, war die Kamera noch in der Tasche und geschlossen zwischen Renates Füßen deponiert. Ich mache also eine Vollbremsung, Renate versucht inzwischen, sich nicht die Birne am Armaturenbrett platt zu schlagen, und ich schreie verzweifelt nach der Kamera. Geparde sind ja unheimlich schnell, also ist etwas Panik durchaus angebracht.

Natürlich klemmt der Reißverschluss der Kameratasche, was er sonst nie tut, aber nach einer gewissen Zeit halte ich endlich die Kamera in der Hand beziehungsweise vor mein noch ungewaschenes Auge.

Ich sehe nur schwarz und es dauert etwas bevor ich bemerke, dass nicht meine zugeklebten Augen das Problem bewirken, sondern die nicht entfernte Linsenabdeckung. Doch auch die Entfernung derselben löst das Problem nicht wirklich, habe ich doch im Schreck vergessen, die Kamera anzustellen.

Wie schwer es Fotoprofis wirklich haben zeigt folgender Umstand: Nachdem nun Linsenabdeckung entfernt und die Kamera eingestellt war und ich die Kamera endlich vor meine Pupille gerissen hatte, konnte ich nicht Fokussieren, da Renate beim Versorgen der Kamera auch das Objektiv arretiert hatte, was ja in der Tasche durchaus Sinn macht, mir aber in der jetzigen Situation überhaupt nicht weiterhilft, da ich nicht die geringste Ahnung hatte, wie die ganzen Schalter an dem blöden Ding zu bedienen

sind. Also musste die Kamera ein weiteres Mal zu Renate zurück, die inzwischen auch leicht nervös die richtigen Einstellungen vornahm.

Nach all der Panik gelang mir schlussendlich dann doch noch dieses Bild.



Mal ehrlich, ist dies nicht ein Superfoto?